

Predigt über 1. Sam 24, 1-20 am 23. Juni in der Erfurter Brunnenkirche

Predigttext: www.bibleserver.com/LUT/1.Samuel24%2C1-20

"Der da IST, spricht: Die Widerspenstigkeit zerstöre Ich, und den Widerstand derer, die MIR trotzen, zermahme Ich durch Mich selbst. Wehe, wehe diesem bösen Tun der Frevler, die Mich verachten! Das höre, König, wenn du leben willst! Sonst wird Mein Schwert dich durchbohren!" –

Liebe Gemeinde, diese Sätze stehen so nicht als prophetische Gerichtsrede im Ersten Testament. Sie stammen aus einem Brief von Hildegard von Bingen an Kaiser Barbarossa um 1165. Die beiden kannten sich persönlich und schrieben sich Briefe, Hildegard mal mit prophetischer Strenge, mal freundlich mahnend: *"Sei so, daß die Gnade Gottes nicht in dir erlischt!", "Und wisse, daß ich Gott aus ganzem Herzen bitten werde, Er möge dich trösten .. und wunderbar an dir Seine Barmherzigkeit erweisen, damit du durch ein gutes und gerechtes Leben dem Tod von Ihm hinübergeführt wirst in die ewigen Freuden."*

Es ist nicht das einzige mittelalterliche Zeugnis von der Einmischung selbstbewusster Frauen in die Politik in Form mahnender Briefen an Könige und Kaiser. Wir können sicher sein, dass sie ernst genommen wurden, denn sonst wären sie uns nicht überliefert.

Ob Hildegard wusste, welch umstrittene Sache das Königtum von Anfang an im Volk Israel war?

Irgendwann hatte Israel genug von seinen Richtern. Alle anderen Völker besaßen richtige Könige. So zogen die Ältesten eines Tages zum Propheten Samuel und verlangten von ihm (nach Sam 8,7ff) : *„Setze einen König über uns, der uns richte, wie ihn alle Völker haben.“* Das missfiel Samuel. Doch Gott sprach zu ihm: *„Gehorche der Stimme des Volks; Denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, Ich soll nicht mehr König über sie sein .. Doch warne sie vor dem, was sie von einem König zu erwarten haben.“* Das tat Samuel: *„Eure Söhne wird er nehmen als Soldaten und als Läufer und Wagenlenker bei seinen MachtprozeSSIONen. Sie müssen seine Äcker bearbeiten, seine Ernte einsammeln und seine Waffen schmieden. Eure Töchter wird er nehmen, dass sie Salben bereiten, kochen und backen. Eure besten Äcker, Weinberge und Ölgärten wird er seinem Hofstaat schenken und von Eurer Ernte und Euren Herden müsst Ihr den Zehnten für seine Kämmerer und Großen abgeben. Eure Knechte und Mägde stellt er in seinen Dienst, und ihr müsst ihm als Knechte dienen. Wenn ihr dann schreit und Euch beschwert über euren König, den ihr euch erwählt habt, so wird euch der HERR nicht erhören. Wollt Ihr das wirklich?“* Aber das Volk trotzte den Warnungen des Propheten und rief: *Nein, sondern ein König soll über uns sein, dass wir seien wie alle Völker, dass uns unser König richte und vor uns her ausziehe und unsere Kriege führe!“* Da wurde den Israeliten ein König versprochen. Doch Samuel mahnte sie, sich dennoch an die Gebote Gottes zu halten. Der Kompromiss lautete: (1. Sam 12,14f): *„Nur fürchtet den HERRN und dient ihm treu von ganzem Herzen; denn seht doch, wie große Dinge er an euch getan hat. Tut Ihr aber Unrecht, so seid ihr und euer König verloren.“*

Die Könige bleiben in Israel umstritten bis zum Schluss. Ihr Schicksal und das des Volkes bleiben unauflöslich miteinander verstrickt. Ist der König ein Freund Gottes, geht es dem Volk gut. Will der König ohne Gottes Beistand regieren, kommt Unheil über alle.

Als allererster wurde Saul von Samuel zum König gesalbt. Saul wurde ein erfolgreicher Feldherr. So schlug er die Philister in die Flucht, die damals größte Bedrohung für die Israeliten. Auch gegen die Amalekiter gewann er die Schlacht. Ihretwegen aber fiel Saul bei Gott in Ungnade: er hatte ihren König gefangen genommen, aber nicht getötet. Uns ist das

heute unverständlich, aber die Weisung Gottes war: Im Krieg durfte keine Beute gemacht werden. Darunter zählten auch besiegte Herrscher, die dann als Trophäe bei den Siegesfeiern vorgeführt wurden. Dagegen also hatte Saul verstoßen. Spätestens hier beginnt eine Geschichte, die das Zeug zur griechischen Tragödie hat: Samuel hält Saul seinen Ungehorsam vor. Er bereut zutiefst. Doch vergebens: Samuel sagt sich – in Gottes Auftrag – von Saul los: „... was ich dir gegeben habe, nehme ich von dir: die Gnade, die Kraft, das Reich.“ Auf einer griechischen Bühne würde jetzt der Chor im Hintergrund singen: *Zu spät, zu spät*. Der Prophet Samuel ernennt einen neuen Messias und König, den Hirtenjungen David, der gleichermaßen kriegerrischer Haudegen und ein begnadeter Harfenspieler war.

Saul versinkt in tiefste Schwermut. Gott schickte ihm einen bösen Geist, lesen wir. Der tragische Held ist dem Schicksal ausgeliefert, nicht Herr seiner selbst, und Saul ist dazu noch wankelmütig von Charakter. Heute lässt er David zu sich kommen, ihn mit der Harfe aus seiner Schwermut zu erlösen, erhebt ihn als Dank zu seinem Waffenträger – morgen schon trachtet er ihn zu töten. In unserer Geschichte ist es wieder so weit, 3000 Elitesoldaten sammelt Saul, um David zu vernichten. Der wiederum hatte eine Räuberbande um sich versammelt, vierhundert Männer, von denen die Bibel berichtet, sie waren „in Not und Schulden und verbitterten Herzens.“ (1. Sam 22,2) David war ihr Warlord. Unvermittelt ergibt sich für ihn die Gelegenheit, seinen Verfolger zu töten. Er hatte sich mit seinen Kampfgefährten in einer Höhle vor den Verfolgern versteckt, als Saul hineinkam, um „seine Füße zu decken“, eine vornehme Umschreibung für das Niederkauern zur Verrichtung der Notdurft. Außer im Schlaf ist der Mensch wohl nie so wehrlos. Davids Kumpane feuern ihn an: Gott hat ihn in Deine Hand gegeben! Jetzt oder Nie! David schleicht sich an Saul heran, doch statt ihn zu erschlagen, schneidet er ihm unbemerkt einen Zipfel seines Mantels ab. Im gleichen Augenblick schlägt sein Gewissen. Wohl, weil er ein Symbol der von Gott verliehenen Königswürde verletzt hat.

Danach holt David Saul ein und stellt ihn zur Rede: *Warum verfolgst Du mich? Schau, ich hatte die Gelegenheit und verschonte Dich! Du bist Gottes Gesalbter, ich kann dir doch nichts tun! Nur Gott darf zwischen uns richten. Du aber trachtest mir nach dem Leben!* Saul ist überwältigt und weint: *Du bist ein Gerechter! Denn Du hast mir Böses mit Gutem vergolten.*“

Wir wissen, dass es nicht dabei blieb. Der böse Geist kommt wieder über Saul, und das Unglück nimmt seinen Lauf – es endet mit dem gewaltsamen Tod der Seinen, auch des von David so geliebten Jonathan, und der unglückliche Saul stürzt sich am Ende ins eigene Schwert. David aber wird der erste segensreiche König Israels und Stammvater Jesu, des Messias der Völker.

David bringt etwas Neues in die Geschichte unseres Glaubens: Er verzichtet auf Gewalt, als ihm sein Todfeind zu Füßen liegt. Er verzichtet ohne die Garantie, dass sein Verfolger ihm zukünftig friedlich gesinnt ist. Ihm geht es nicht um Sicherheit. So handelt David nicht Saul, sondern Gott zuliebe: Aus Achtung vor dem Gesalbten – obwohl Gottes Segen auf Saul schon nicht mehr lag.

Es gibt eine Entwicklung in der Bibel. Der Ehrentitel „Gesalbter“ ist im Ersten Testament zunächst nur Königen vorbehalten. Jede Salbung geschieht im Namen Gottes. Mit dieser göttlichen Würde ist der Gesalbte unantastbar. Das lernen wir von David.

David werden auch die Psalmen zugeschrieben, und da spricht er von der Königswürde jedes frommen Menschen (Ps103,4): „*Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat. Der Dein Leben vom Verderben erlöst und Dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.*“

Für mich spricht dieser Vers vom Glauben daran, dass die von Gott verliehene, unantastbare königliche Würde für alle gilt; dass wir alle mit Gottes Gnade und Barmherzigkeit gesalbt sind. Damit ist auch jeder zum Gewaltverzicht aufgerufen, denn die Verletzung **jedes** Menschen verstößt gegen die von Gott verliehene Hoheit. In diesem Sinne predigt Jesus, der Messias der Völker und Nachfahre Davids : (Lukas 6, 36) *„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“*

Die Idee von der königlichen Würde jedes Menschen ist in das Grundgesetz unseres Landes eingeflossen und auch Grundlage des Völkerrechts.

Begegnen wir einander als von Gott gesalbte Königinnen und Königen! Folgen wir Davids Vorbild vom Verzicht auf Gewalt!

Wir werden nachher an das Augsburger Bekenntnis von 1530 erinnern. Besonders geht es heute um den 16. Artikel: Er ist ein Ausdruck der lutherischen Lehre von den sogenannten zwei Regimenten: Danach ist jeder Christ Bürger zweier Welten, für die unterschiedliche Regeln gelten. Im Diesseits regiert der Fürst als Stellvertreter Gottes mit harter Hand, Christen haben anzuerkennen, dass *„alle Obrigkeit in der Welt und geordnetes Regiment und Gesetze gute Ordnung sind, die von Gott geschaffen und eingesetzt sind.“* Nur in dem anderen, sogenannten geistlichen Regiment gelten die Regeln der Bergpredigt und die Gebote von Feindesliebe und Gewaltverzicht. Vor der Vermischung dieser beiden Regimente warnt Luther: *„Ein ganzes Land oder die Welt mit dem Evangelium zu regieren sich unterfangen, das ist deshalb ebenso, als wenn ein Hirt in einen Stall Wölfe, Löwen, Adler, Schafe zusammentäte und ein jegliches frei neben dem andern laufen ließe und sagte: Da weidet und seid rechtschaffen und friedlich untereinander, ... Hier würden die Schafe wohl Frieden halten und sich friedlich ... regieren lassen, aber sie würden nicht lange leben.“ⁱⁱ*

Das hört sich plausibel an und erheitert uns womöglichⁱⁱⁱ. Aber beschreibt diese zunächst überzeugende Rhetorik wirklich den Zustand der Welt und das Wesen der Menschen? Lassen sich Menschen so schlicht in Schafe und Wölfe einteilen? An diesem Argument Luthers möchte unsere Geschichte von Davids Gewaltverzicht Zweifel wecken. Wohl gibt es in dieser Frage kein klares Entweder-Oder, sondern eher viel Stoff zum Nachdenken. Und solange wir es nicht besser wissen, können wir uns ein Beispiel an der Äbtissin Hildegard nehmen, die gleichermaßen wohlwollend und unbestechlich den fürs Gemeinwesen Verantwortlichen die Leviten las.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen!

Im Gottesdienst wurde außerdem als Kommentar zum Nicänischen Glaubensbekenntnis der folgende Text von Wolfgang Ullmann von 1987 gelesen^{iv}:

"Glauben heißt Jasagen, im christlichen und universalsten Sinne des Wortes Bejahen von Gottes Ja und Amen, so wie es gesprochen ist im Rettungswerk Christi an Menschheit und Kosmos. Also heißt glauben bejahen, dass alle Menschen, Frauen, Männer, Kinder aller Kulturen .. und Völker insgesamt und jedes einzeln so geschaffen und gerettet sind, dass Sinn und Würde ihrer Existenz von niemandem, einschließlich ihrer selbst, von keiner Instanz und keinem Schicksal infragegestellt werden können. Und darum müssen wir bejahen: Unser Leben bedarf nicht nachträglicher Sinngebungen, durch die wir ihm allererst Bedeutung und Inhalt zu geben hätten. ... (Die Heilsgeschichte lehrt uns,)Gott so aus ganzem Herzen, ganzer Seele und allen Kräften lieben zu lehren, dass man erkennen muss: Der Nächste ist wie Du, ein Mensch und Miterlöster, zu lieben und zu respektieren als ein solcher.“

ⁱ www.ingelheimer-geschichte.de/index.php?id=129. In der Brunnenkirche wurde am Wochenende die Ausstellung „Scivias – wisse die Wege! Die hl. Hildegard von Bingen“ mit Keramiken von Sr. Christophora Janssen OBS eröffnet,

ⁱⁱ M. Luther: 1523, S. 4360; Luther-W Bd. 7, S. 16f.

ⁱⁱⁱ Mich erinnert es an einen Aphorismus von Woody Allen: „Wolf und Lamm werden beieinander liegen, aber das Lamm wird keinen Schlaf finden.“

^{iv} „Bekenntnis. Absage – theologisch, kirchengeschichtlich, politisch. Drei Antworten auf drei Fragen, in „Aufrisse“, Samisdat-Zeitschrift von 1988, S. 12